

Reinhart Koselleck und Walter Benjamin

Eine Erkundung in theoretischen Kontrapunkten¹

1. Einleitung

Obwohl Reinhart Koselleck und Walter Benjamin aus sehr unterschiedlichen Perspektiven argumentieren, gibt es gemeinsame theoretische Anliegen und Einflüsse, die ich in diesem Aufsatz erkunden möchte. Der aktuelle Forschungsstand weist kaum Literatur auf, die sich den Gemeinsamkeiten und Berührungspunkten beider Denker widmet. Einige Bemerkungen, die allerdings nicht näher ausgeführt werden, finden sich im Werk der finnischen Forscherin Kia Lindroos. Es gibt jedoch auch Studien, die einen sekundären (und nicht primären) Zusammenhang herstellen, das heißt Analysen, die das Thema im Querschnitt untersuchen, zum Beispiel ein Artikel von Heinz Dieter Kittsteiner über das Geschichtszeichen und ein Artikel von Nora Rabotnikof.² Das Kompendium von Ernst Müller und Falko Schmieder bietet u. a. eine Lektüre von Benjamin aus begriffsgeschichtlicher Perspektive.³ Für die Koselleck-Forschung stellt dieses Thema jedenfalls noch weithin Neuland dar.

Ein Grund dafür liegt darin, dass sich bei Koselleck selbst in Bezug auf Benjamin nur wenige Zitate und Hinweise finden. In einem Brief an

- 1 Diesen Aufsatz entstand während eines Forschungsaufenthalts im Deutschen Literaturarchiv (DLA), der durch ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht wurde. Besonders dankbar bin ich Lorenz Wesermann (DLA) für seine wertvolle Hilfe bei der Recherche in Kosellecks Bibliothek. Mein Dank gilt auch Dorit Krusche und Janet Dilger (DLA) für ihre Unterstützung bei Recherchen im Nachlass. Der Familie Koselleck danke ich für die Genehmigung zur Veröffentlichung unveröffentlichten Materials.
- 2 Kia Lindroos, *Now-Time. Image-Space. Temporalization of Politics in Walter Benjamin's Philosophy of History and Art*, Jyväskylä 1998; Heinz Dieter Kittsteiner, *Kants Theorie des Geschichtszeichens. Vorläufer und Nachfahren*, in: ders. (Hrsg.), *Geschichtszeichen*, Köln 1999; Nora Rabotnikof, *El ángel de la memoria*, in: Bolívar Echeverría (Hrsg.), *La mirada del ángel*, Mexico 2005, S. 155-170. Vgl. auch José Manuel Romero Cuevas, *Constelación histórica y crítica del presente. Para un diálogo entre W. Benjamin y R. Koselleck*, in: Faustino Oncina Coves (Hrsg.), *Constelaciones*, Valencia 2017, S. 169-184.
- 3 Ernst Müller/Falko Schmieder, *Dialektische Bilder (Walter Benjamin)*, in: dies. *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Frankfurt a. M. 2016, S. 661-675.

Kittsteiner räumt Koselleck ein, Benjamins Werk nicht im Detail zu kennen.⁴ Nichtsdestotrotz kann man in der Autorenbibliothek von Koselleck, die sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar (im Folgenden DLA), im Bildarchiv Foto Marburg und in der Universität Timișoara (Rumänien) befindet, anregende Spuren einer Auseinandersetzung mit dem Werk Benjamins finden. Kosellecks Nachlass verzeichnet Handschriften, Typoskripte, Bücher, Zettel, Konferenzprogramme, Einlagen, Postkarten, Karteikarten sowie Zeitungsartikel, die Koselleck für seine Recherche genutzt hat. Allein die beiden erstgenannten Institutionen bewahren 10.607 Bände auf.⁵

Selbstverständlich gibt es zahlreiche bemerkenswerte Koinzidenzen und auch gemeinsame Erkenntnisgegenstände und -interessen: der Einfluss von kanonischen Autoren des westlichen Denkens wie Leibniz, Schlegel, Kant, Goethe, Hegel, die Lektüre von Friedrich Nietzsche, Karl Marx und Carl Schmitt, die kritische Erwähnung Leopold von Ranke und das außergewöhnliche Interesse für Karl Kraus, Honoré Daumier und die Fotografie, um nur einige der wesentlichsten zu nennen. Die gemeinsamen Referenzautoren sind vielleicht so zahlreich wie die Themen, mit denen sie sich beide – auf unterschiedliche Weise – beschäftigt haben: die Wiederholung, das Verhältnis der Träume zur Geschichte, die Kritik an der Idee des Fortschritts, die Überlegungen zur Perspektive der Besiegten in der Geschichtserzählung, der Begriff der Krise, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die Beschäftigung mit dem Bild und mit Zukunftsvorstellungen, die Beschleunigung und das (kollektive) Gedächtnis.

Vor diesem Hintergrund möchte ich im Folgenden einige gemeinsame Motive ausloten und einen Dialog zwischen beiden Denkern in Gang bringen, wobei der Schwerpunkt auf Kosellecks Sichtweise liegt. Das leitende Interesse gilt theoretischen Affinitäten in einigen Themenbereichen, obwohl beide Autoren unterschiedliche Traditionslinien aufweisen. Dazu werde ich in drei Schritten vorgehen. Zunächst möchte ich den Spuren von Benjamins Werk in Kosellecks Nachlass nachgehen. Wie Koselleck in einer Rede zum 150. Geburtstag des Hauptstaatsarchivs in Düsseldorf und Münster dargestellt hat, sind »Archivalien [...] nie identisch mit den

4 Darin heißt es u. a.: »Haben Sie herzlichen Dank für die Übersendung Ihres Aufsatzes über Walter Benjamins Historismus. Ich finde ihn in seiner halb ironisch, halb pessimistisch gedämpften Kritik sehr eindrucksvoll. Streckenweise geht mir freilich die Marx-Philologie und die Benjamin-Philologie zu sehr in das Detail, als daß ich noch den großen Bogen nachziehen könnte, den Sie mit Ihrem Text spannen.« DLA: Brief von Koselleck an Kittsteiner, 14. 3. 1985.

5 Reinhard Laube, Zur Bibliothek Reinhart Koselleck, in: Zeitschrift für Ideengeschichte, 3 (2009) 4, S. 101.

Geschichten, von denen sie zeugen«. ⁶ Deswegen repräsentiert der Nachlass in diesem Beitrag einen Ausgangspunkt, dessen Grenzen und Beschränkungen zu reflektieren sind. Im zweiten Schritt möchte ich den Benjamin-Zitaten, die sich bei Koselleck finden, nachforschen. Drittens werde ich mich auf einen gemeinsamen methodisch-theoretischen Aspekt konzentrieren, nämlich den der Perspektive der Besiegten; dies wird zur Entwicklung einer Reihe von Anliegen und Konzepten führen, die darin impliziert sind. In diesem Kontext möchte ich Fragen aufwerfen, die möglicherweise neue und kritische Perspektiven der Koselleck-Forschung aufzeigen.

2. Stöbern im Koselleck-Nachlass. Benjamins Fährte

Eingangs ist es wichtig zu betonen, dass Kosellecks Bildungsweg von Benjamin nicht beeinflusst wurde. Aktuelle biographische Kommentare, wie die von Manfred Hettling und Wolfgang Schieder oder von Stefan-Ludwig Hoffmann, ⁷ beschreiben ausführlich seine Studienzeit in Heidelberg sowie seine Promotion und Habilitationszeit. Hettling und Schieder zufolge war Kosellecks akademische Sozialisation von verschiedenen Einflüssen geprägt – sie reichen von Johannes Kühn, Alfred Weber und Carl Schmitt bis hin zu Werner Conze, Karl Löwith, Hans-Georg Gadamer und anderen. ⁸ Es ist deutlich erkennbar, dass es sich hierbei keineswegs um Benjamin nahestehende Persönlichkeiten handelt. Untersucht man sowohl die Studien- und Ausbildungsgänge Kosellecks während seiner Promotion als auch seine Forschungskreise in Heidelberg und Bielefeld, so lässt sich leicht feststellen, dass sie nicht von Lektüren und Problemstellungen der Kritischen Theorie (im weitesten Sinne) oder der Frankfurter Schule durchzogen waren. »Poetik und Hermeneutik« war die einzige Gruppe, der Koselleck später angehörte und in der Gelehrte wie Siegfried Kracauer, Peter Szondi, Hans Robert Jauss oder Jacob Taubes ein theoretisches Interesse an Benjamin hatten. ⁹ Aber selbst innerhalb der Gießener Gruppe waren Beteiligungen wie diese eher ungewöhnlich

6 Reinhart Koselleck, Archivalien – Quellen – Geschichten, in: ders., Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, Frankfurt a. M. 2010, S. 68–79, hier S. 70.

7 Manfred Hettling/Wolfgang Schieder, Theorie des historisch Möglichen. Zur Historik von Reinhart Koselleck, in: dies. (Hrsg.), Reinhart Koselleck als Historiker, Göttingen 2021, S. 9–60; Stefan-Ludwig Hoffmann, Der Riss in der Zeit, Frankfurt a. M. 2023.

8 Hettling/Schieder, Theorie des historisch Möglichen, S. 25.

9 Karlheinz Stierle spricht von einer Verbindung der Gruppe »Poetik und Hermeneutik« mit der Kritischen Theorie, vgl. Karlheinz Stierle, Interviews, in: Petra Boden/

und führten nicht zu einer breiten oder stabilen Auseinandersetzung Kosellecks mit der Kritischen Theorie oder Repräsentanten der Frankfurter Schule. Damit will ich sagen, dass Kosellecks Distanz zu Benjamin kein Einzelfall ist, denn beide kommen aus verschiedenen Traditionen, die wenig Austausch miteinander pflegten. Koselleck hat weder Benjamin noch andere Mitglieder aus dem Umfeld der Frankfurter Schule zur Kenntnis genommen.¹⁰ Auch in der Ritter-Schule verlief die akademische Kommunikation mit den Frankfurtern nicht reibungslos.¹¹ Hinzu kommen direkte und zum Teil sehr enge Verbindungen Kosellecks zu konservativen Persönlichkeiten, die sich im Nationalsozialismus politisch engagiert hatten, wie Carl Schmitt, Johannes Kühn oder auch Werner Conze.

Eine mittelbare Verbindung von Benjamin und Koselleck ergibt sich jedoch über Carl Schmitt. Kosellecks Beziehung zu Schmitt ist in ihrem Briefwechsel dokumentiert, der etwa dreißig Jahre andauerte.¹² In einer Reihe von Texten wird Schmitts großer Einfluss auf Koselleck deutlich, insbesondere in *Kritik und Krise*.¹³ Benjamins Beziehung zu Schmitt beschränkt sich hingegen auf einen einzigen Brief aus dem Jahr 1930 sowie die Übersendung seines Trauerspielbuches, in dem er Schmitt zitiert.¹⁴

Trotz dieser Nichtberücksichtigung oder Distanz zu Vertretern der Frankfurter Schule und speziell zu Benjamin lassen sich viele gemeinsame Themen sowie auf den ersten Blick zufällig wirkende Übereinstimmungen finden. Ein Beispiel ist der von Koselleck für seine Dissertation gewählte Titel »Kritik und Krise«, der an das Zeitschriftenprojekt »Krise und Kritik« erinnert, das Benjamin und Bertolt Brecht geplant hatten.¹⁵ In einem Brief an den Leiter des Bertolt-Brecht-Archivs Erdmut Wizisla bestreitet Koselleck, das Brecht–Benjamin'sche Projekt gekannt zu haben,

Rüdiger Zill (Hrsg.), *Poetik und Hermeneutik im Rückblick: Interviews mit Beteiligten*, Paderborn 2016, S. 19–39, hier S. 33.

10 Koselleck zitiert allerdings Adorno und Horkheimer, vgl. ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, S. 125.

11 Weitere Informationen zu diesem Thema: Faustino Oncina/Pedro García Durán (Hrsg.), *La Escuela histórico-conceptual de Joachim Ritter y el protagonismo sociocultural de la filosofía*, Albolote 2022.

12 Reinhart Koselleck/Carl Schmitt, *Der Briefwechsel 1953–1983*, hrsg. v. Jan-Eike Dunkhase, Berlin 2019.

13 Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt a. M. 1973.

14 Vgl. Samuel Weber, *Taking Exception to Decision: Walter Benjamin and Carl Schmitt*, *Diacritics*, 22 (1992) 3/4, S. 5–18; Enzo Traverso, *A feu et à sang. De la guerre civile européenne 1914–1945*, Paris 2007.

15 Ernst Müller und Falko Schmieder analysieren ebenfalls die Verwendung dieser Begriffe durch beide Autoren, vgl. dies., *Begriffsgeschichte und historische Semantik*, S. 666.

als er *Kritik und Krise* im Jahr 1959 veröffentlichte: »Nachdem ich anfangs vorhatte, meine Dissertation ›Dialektik der Aufklärung‹ zu titulieren – bis ich von einem in Holland erschienenen Buch gleichen Titels erfahren mußte, dass dieser Titel vergeben ist – kann ich fast von Glück sagen, das Projekt von Brecht und Benjamin nicht gekannt zu haben.«¹⁶ Später hat Koselleck dann das »Memorandum zu der Zeitschrift ›Krisis und Kritik‹« rezipiert, wie man an seinem Exemplar der *Gesammelten Schriften* Benjamins erkennen kann.¹⁷

Betrachten wir nun gemeinsame Fragestellungen und Überlegungen, die sich entweder aus ihren Werken oder aus ihren Bibliotheken ableiten lassen. Detlev Schöttker ist der Odyssee der Benjamin'schen Bibliothek und ihrer Spurenlosigkeit bis heute nachgegangen und erinnert uns auch an Benjamins Beschreibung seiner Bibliothek in dem Essay *Ich packe meine Bibliothek aus*. Danach handelte es sich um »mehrere tausend Bände«, an die Benjamin auch später denken musste, als er 1932 mit dem Plan, Suizid zu begehen, in einem Text die Frage aufwirft, wem er wohl seine Bücher hinterlassen solle. Ein Jahr später verließ er Berlin; für sein *Passagen-Werk* hat sich Benjamin ab 1933 hauptsächlich auf öffentliche Bibliotheken verlassen, insbesondere die Pariser Nationalbibliothek.¹⁸ Einige Bücher konnte er nach Paris mitnehmen, andere sind in seiner Berliner Wohnung geblieben. Enge Freunde retteten einige Bände aus Benjamins Berliner Bibliothek, wie aus Briefen hervorgeht. Zum Teil gelang es, sie zunächst in Bertolt Brechts Haus in Dänemark und dann nach Paris zu bringen, viele andere blieben im Besitz einer Freundin und etliche weitere wurden verkauft.¹⁹ Mit Ausnahme von Benjamins Sammlung von Kinderbüchern, die nach der Scheidung Dora Benjamin erhielt, ist bis heute kein einziges Buch wieder aufgetaucht, von dem man mit Sicherheit sagen kann, dass es sich einst in den Regalen von Benjamins Arbeitszimmer befunden hat. Es gibt jedoch eine von dem Stuttgarter

16 DLA: Brief von Koselleck an Erdmut Wizisla 14. 10. 2005. Francisco Naishtat sei gedankt für die Information über diesen Brief.

17 Hoffmann behauptet ebenfalls, dass Koselleck nichts von Benjamins Plänen gewusst habe, vgl.: ders., *Der Riss in der Zeit*, S. 85.

18 Detlev Schöttker, »Selten sieht einer ihr Ende.« Benjamins Bibliothek, in: Herbert Blank (Hrsg.), *In Walter Benjamins Bibliothek: gelesene, zitierte, rezensierte Bücher und Zeitschriften in der Edition, in der sie Benjamin kannte und nutzte; Dokumentation einer verlorenen Bibliothek*, Stuttgart 2006, S. 3-9. Diese Arbeit wird ergänzt durch: Albrecht Götz von Olenhusen, *Die Unsterblichkeit der Sterne*, Karl Mai Gesellschaft, Nummer 170, Dezember 2011, 4. Quartal, 43. Jahrgang, S. 44-53.

19 Schöttker zitiert zum Beispiel den Brief von Benjamin an Scholem vom 1. 9. 1933 und den Brief von Gretel Adorno an Benjamin vom 21. 11. 1933. Vgl. Schöttker, »Selten sieht einer ihr Ende.« Benjamins Bibliothek, S. 5.

Antiquar Herbert Blank durchgeführte Rekonstruktion, die im Kunstmuseum Solingen ausgestellt wurde und viele Titel zusammenführt, die zweifellos in Benjamins Bibliothek vorhanden waren.²⁰

In scharfem Kontrast dazu steht Kosellecks beeindruckende Bibliothek, die heute als Juwel für die Forschung gilt. Reinhard Laube sieht in ihr einen Gedächtnisort, »in dem Provenienzen bewahrt werden und Erinnerungen eingeschrieben sind«, ²¹ etwa in Form von gesammelten Todesanzeigen, Nachrufen und Widmungen in den Bänden. Darüber hinaus enthält die Bibliothek Bücher, die Koselleck selbst erwarb, aber auch ganze Sammlungen, die er von seinem Vater, dem Historiker Arno Koselleck, seinem Doktorvater und Patenonkel Johannes Kühn und seiner Tante Hildegart Marchand, die Kunsthistorikerin war, geerbt hatte. Die Tausende von Exemplaren, die ursprünglich auf verschiedene Bereiche seines Hauses in Bielefeld verteilt waren – vom Schreibtisch über Flure, den Keller bis hin zum ehemaligen Schwimmbecken seines Hauses –, zeugen von einem tiefen Interesse nicht nur an Geschichte und Philosophie, sondern auch an Literatur, Kunstgeschichte und Wörterbüchern. Die Bücher waren nach unterschiedlichen Schwerpunkten geordnet, die von Goetheana über Deutschlandpolitik und russische, skandinavische und spanische Literatur bis hin zu Karikaturen und Hippologie reichen. Zu seiner Bibliothek gehörte auch eine Reihe verschiedener Objekte und Miniaturen (die übrigens einen ganz anderen Charakter haben als die Benjamin'schen Miniaturen der *Einbahnstraße*), die von Münzen und Plaketten über Zinnsoldaten bis hin zu Miniaturdenkmälern reichte.²²

Trotz zahlreicher gemeinsamer Einflüsse ist es schwierig, Gemeinsamkeiten zwischen Benjamins und Kosellecks Bibliothek zu finden, aber es gibt Ausnahmen wie Heideggers *Sein und Zeit*. Auch die Person des mit Benjamin befreundeten Ernst Bloch erscheint als Verbindungspunkt zwischen beiden Autoren, wenn auch nicht so offensichtlich, denn trotz der großen Bedeutung der Denkfigur der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen sowie der Tatsache, dass es in Kosellecks Bibliothek mehrere mit Anstreichungen versehene Exemplare von Blochs Büchern gibt und Bloch einer der Protagonisten in Kosellecks Rede zu seinem achtzigsten Geburtstag mit dem Titel *Anekdoten von den Toten* ist, zitiert Koselleck ihn ausschließlich in seinem Aufsatz *Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie*.²³

20 Blank, In Walter Benjamins Bibliothek.

21 Laube, Zur Bibliothek Reinhart Koselleck, S. 103.

22 Eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesen Objekten bietet Lisa Regazzoni (Hrsg.), Im Zwischenraum der Dinge, Bielefeld 2023.

23 DLA: Reinhart Koselleck, Anekdoten von den Toten, als Rede gehalten auf der Feier zum 80. Geburtstag am 24. 5. 2003 in Mußbach (2003-2006); Reinhart Kosel-

Zwischen Stapeln »verstaubter und vergilbter Papiere«²⁴ und unzähligen Büchern besaß Koselleck in seiner Bibliothek neun Bücher von Benjamin sowie weitere Materialien wie Fotokopien und Zusammenstellungen über Benjamin. Hinzu kommen Zeitungsartikel, die sich ebenfalls auf verschiedene Aspekte von Benjamins Werk beziehen. Beispiele dafür sind ein Bericht in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* mit dem Titel *Flaneur des Gewesenen* über ein Walter-Benjamin-Kolloquium in Frankfurt, ein Artikel aus *DIE ZEIT* mit dem Titel *Buch der Blitze* über die Veröffentlichung des *Passagen-Werks*, eine Rezension in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über die Edition der *Gesammelten Briefe*, ein Artikel über die Freundschaft von Walter Benjamin und Hannah Arendt, das Programm einer Tagung anlässlich des achtzigsten Geburtstags von Benjamin, an der unter anderem Jürgen Habermas und Rolf Tiedemann teilnahmen, ein Artikel *Hinweis. Walter Benjamin interpretieren* und ein Beitrag über die Deutung der Figur des Angelus Novus. Darüber hinaus gibt es fast ein Dutzend Bücher, die verschiedene Aspekte von Benjamins Werk kommentieren und damit in die Kategorie der Sekundärliteratur fallen. Einige ihm nahestehende Personen wie Rudolf Langthaler, Gerhard Kaiser und der bereits erwähnte Heinz Dieter Kittsteiner schickten Koselleck zudem Bibliografien zu Benjamins Werk.²⁵

Von den Büchern, die Benjamin selbst verfasst hat, sind nicht alle mit Anmerkungen oder Unterstreichungen versehen, was darauf hindeutet, dass Koselleck nicht unbedingt alle gelesen hat. Offensichtlich gab es Themen, die in besonderer Weise Kosellecks Aufmerksamkeit erregten, was durch Unterstreichungen und seine typischen Notizen am Ende der Bücher belegt wird, in denen er Begriffe und Namen sowie entsprechende Seitenverweise notierte. Anhand der Unterstreichungen können wir feststellen, dass er offensichtlich mit großer Aufmerksamkeit die Thesen über den Begriff der Geschichte gelesen hat, in denen Benjamin in sehr komprimierter Form mehrere für sein Werk zentrale Konzepte entwickelt. Koselleck fasste wichtige Überlegungen auf zwei Zetteln zusammen (Abb. 1).

leck, Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie, in: ders., Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a. M. 2006, S. 252-273.

24 Koselleck, Archivalien – Quellen – Geschichten, S. 68.

25 Rudolf Langthaler, Benjamin und Kant oder: Über den Versuch, Geschichte philosophisch zu denken, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 50 (2002) 2, S. 203-225; Gerhard Kaiser, Walter Benjamins »Geschichtsphilosophische Thesen«. Zur Kontroverse der Benjamin-Interpreten. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 46 (1972) 4, S. 577-625; Heinz Dieter Kittsteiner, Walter Benjamins Historismus, in: Norbert Bolz (Hrsg.) *Passagen: Walter Benjamin Urgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts*, München 1984, S. 163-197.

Benjamin John Ph-

- I. Verfahren: Rausyn auch in L.A.T. (Reaktionsschema)
- II. Nachlass frage $\rightarrow$ frage $\rightarrow$ Erklärung d. Erklärung
unvollständige Antwort: Vorgehensweise unvollständig.
- III. die Frage lautet, ob das in L.A.T., in der Theorie, und was die
eigentliche Bedeutung ist. (L.A.T. ist eine Theorie der Naturwissenschaften)
- IV. Antwort = L.A.T. (Reaktionsschema), das die Bedeutung d.
L.A.T. ist wichtig.
- V. Vorgehensweise wichtig für Physik 3 (unvollständig).
- VI. Frage ist die Frage - Antwort Funktion d. Naturwissenschaften
L.A.T. (L.A.T. ist eine Theorie).
- VII. Frage = Antwort = Antwort ist die Frage.
- VIII. Frage = Antwort = Antwort ist die Frage.
- IX. Frage = Antwort = Antwort ist die Frage.
- X. Frage = Antwort = Antwort ist die Frage.
- XI. Frage = Antwort = Antwort ist die Frage.

Abb. 1. Kosellecks Notizen zu Benjamins „Philosophisch-historischen Thesen“. Einlagen 1778, DLA

III. the Racial Error = Signif. err. in the : of
 Vagueness against, in place, loss of content
 for.

IV. F = Error - a 100% sign
 a F the Racial Error } Vagueness, loss,
on the way, in } conspicuous
complexion.
 (9 for the first)

V. Justice - a 100% position, in Vagueness against
 for kind of Justice.

VI. Race - forgoing to 100% : "by way"
 Jewish. Error (with content as?)

VII. for the first - for change.

VIII. for 100%, for 100% change
 universal change in Jewish. / for 100%
 = 100%.

IX. Universal change for 100%
Universal change for 100% = 100%
Universal change for 100% = 100%.

A. Universal change for 100%
 = 100% = universal change.

J. Universal change : Universal = 100% of change.



Abb. 2: Reinhard Laube hat dieses Foto kurz nach Kosellecks Tod in seiner Bibliothek aufgenommen. Wir danken ihm für die Erlaubnis, das Bild hier verwenden zu dürfen.

Außerdem gibt es diverse Lesespuren in Bezug auf die Texte *Theologisch-politisches Fragment*, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, *Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts* sowie in *Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen*. Hinzu kommt der Band *Sprache und Geschichte. Philosophische Essays*, der zu den Büchern gehört, die Koselleck vermutlich in der kurz vor seinem Tod zusammengestellten Bibliografie konsultiert hat, was durch die im DLA befindlichen Fotos aus seiner Bibliothek belegt wird (Abb. 2), und die er unter der Rubrik »Projekt Einleitung Begriffsgeschichte« zusammengestellt hatte. Carsten Dutt zufolge wollte Koselleck eine Einleitung zu seinem Buch *Begriffsgeschichten* schreiben, von der allerdings nur drei Fragmente sowie ein Einleitungsaufbau vorliegen. Obwohl er Benjamin hier nicht erwähnt, kann man vermuten, dass diese Lektüre für das erste Fragment wichtig war, in dem er sich mit dem Verhältnis von sprachlichen und außersprachlichen Phänomenen beschäftigt.²⁶

²⁶ Carsten Dutt, Nachwort. Zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks, in: Koselleck, *Begriffsgeschichten*, S. 529-540.

3. Erwähnungen und Zitate

Trotz dieser Präsenz in seiner Bibliothek finden sich im Werk Kosellecks nur wenige direkte Zitate Benjamins. In der Tat gibt es – soweit ich nichts übersehen habe – nur drei Erwähnungen. Die erste stammt aus dem Jahr 1975. Koselleck zitiert hier Benjamin im Schlussteil seines Beitrags zum Begriff Fortschritt für das Lexikon *Geschichtliche Grundbegriffe*. Dort heißt es:

Und im Gefolge beider Weltkriege und der Zwischenkriegszeit erfaßte die kritische Reaktion auch der linken Intelligenz den Leitbegriff des Fortschritts – sei es, daß BENJAMIN gegen die sozialdemokratische Zukunftsergebenheit den Satz prägt: Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren. Daß es »so weiter« geht, ist die Katastrophe [...].²⁷

Möglicherweise handelt es sich beim Material für die Ausarbeitung des Wörterbucheintrags um das dem Thema Fortschritt gewidmete Konvolut N9 des *Passagen-Werks*, das in Kosellecks Bibliothek annotiert zu finden ist (Abb. 3). Die Fortschrittskritik war ein gemeinsamer Punkt beider Autoren, die allerdings sehr unterschiedliche Intentionen damit verbinden: Bei Benjamin geht es um eine Verknüpfung von Historischem Materialismus mit messianischen Ideen, bei Koselleck um die Kritik der Geschichtsphilosophie und des Utopismus. Über das Interesse hinaus, den Fortschritt historisch und konzeptionell zu rekonstruieren, ist dieses Thema bei beiden mit der Problematik der Linearität und Gerichtetheit der Geschichte verbunden, die unweigerlich auch die Frage nach ihrem Sinn aufwirft.

In einem erstmals 1997 veröffentlichten Text, der später zum Titel der Aufsatzsammlung *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte* wurde, bietet Koselleck eine Unterscheidung zwischen Unsinn in der Geschichte und Sinnlosigkeit der Geschichte an. Ersterer setzt bewusst die Existenz von Sinn voraus und stellt dessen Abwesenheit fest, während Letztere, für die Koselleck Partei ergreift, von vornherein jeden Sinn der Geschichte negiert. Die Hegel'sche Betrachtung, die auf die Wiedergewinnung der Totalität aller Gesichtspunkte abzielt und einen vernünftigen Endzweck der Geschichte unterstellt, wird hier offensichtlich bestritten. Es erscheint

27 Reinhart Koselleck, »Fortschritt«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 351-425, hier S. 422.

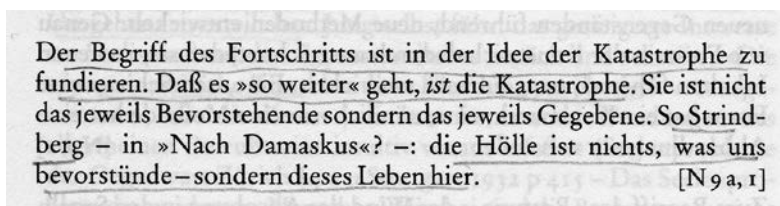


Abb. 3: Von Koselleck mit Unterstreichungen versehene Passage aus Walter Benjamins *Passagen-Werk* (BRK2.1, DLA)

Koselleck absurd, sich auf ein späteres Ereignis zu berufen, um die Bedeutung und den Sinn eines ersten zu begründen; eine solche Voraussetzung würde letztlich darauf hinauslaufen, Verantwortung in der Geschichte zu negieren. Mit dem ausdrücklichen Verweis auf die Hegel'sche Geschichtsphilosophie schließt Koselleck jede Art von Teleologie der Geschichte aus. Sinn als Entelechie oder Ex-post-Teleologie würde darauf abzielen, die Geschichte als Mittel zu einem Zweck zu verstehen, was es dann zugleich ermöglichen würde, heikle Ereignisse moralisch zu legitimieren und die Subjekte von ihrer politischen Verantwortung zu entlasten.²⁸

Andererseits verbindet Koselleck das Thema des Fortschritts mit der Beschleunigung und den Gefahren, die der technologische Fortschritt mit sich bringt und die die Wahrscheinlichkeit von Katastrophen erhöhen:²⁹ »Gerade der Fortschritt reproduziert ihm spezifisch zuzuordnende Verfallserscheinungen. Und je gewaltiger der Fortschritt, man denke nur an Atomkraft und Atombombe, an Gas und Vergasung, desto größer die menschliche Fähigkeit, Katastrophen zu verwirklichen.«³⁰

Auch Benjamin stellt einen engen Zusammenhang zwischen Fortschritt und Katastrophe her. In These IX kommt dies vielleicht am stärksten

28 Reinhart Koselleck, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, in: Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, S. 9-31, hier S. 9.

29 Zu diesem Thema: Gennaro Imbriano, »Krise« und »Pathogenese« in Reinhart Kosellecks Diagnose über die moderne Welt, in: Gennaro Imbriano, Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte 2 (2013) 1, S. 38-48. Anhand des Aspekts Beschleunigung zeigt Francisco Naishtat eine Affinität zwischen der These XVIII von Benjamin und den exponentiellen Zeitkurven auf, die Koselleck in *Zeitschichten* beschreibt. Francisco Naishtat, Crítica de la crisis y crisis de la crítica. Ricoeur, Koselleck, Benjamin: una escena conceptual, in: Francisco M. Díez Fischer/Silvia Cristina Gabriel/Esteban Lythgoe/Patricio Mena Malet (Hrsg.), Paul Ricoeur junto, más allá y por debajo de su obra, Buenos Aires 2022, S. 113-126.

30 Reinhart Koselleck, »Fortschritt« und »Niedergang« – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe, in: ders., Begriffsgeschichten, S. 159-181, hier S. 177.

zum Ausdruck, und zwar im Bild des Angelus Novus, mit dem Benjamin zeigt, dass ein Verständnis der Geschichte im Lichte des Fortschritts uns daran hindert, stehenzubleiben, innezuhalten und aus dem Kontinuum von Leid und Gewalt auszubrechen. Benjamins Allegorie geht auf eine aquarellierte Zeichnung von Paul Klee zurück, die sich im Besitz von Benjamin befand. Sie zeigt einen Engel, der aus dem Augenwinkel die Umgebung beobachtet und voller Angst in Schreckstarre verfallen zu sein scheint. Nach Benjamins Interpretation sieht er dort, »wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, [...] eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert.«³¹ Der Engel der Geschichte möchte wohl verweilen, um die Toten, die Unterdrückten und Ausgeschlossenen zu erwecken, aber der Sturm des Fortschritts verunmöglicht das und treibt ihn immer weiter vom Paradiese ab.

Das zweite Zitat von Benjamin erscheint im Jahr 1996, als Koselleck in einem Interview von Rainer Metzger nach den wenigen »aufzählbaren Künstlern« gefragt wird, die Koselleck in seinem Aufsatz zum »politischen Totenkult der Moderne« erwähnt und denen er zuspricht, für das Problem der Darstellung totalitärer Gewalt in einem Denkmal eine angemessene Form gefunden zu haben. In diesem Kontext erwähnt Koselleck Jochen Gerz, Werner Knaupp und das von Dani Karavan erschaffene Walter-Benjamin-Memorial in Portbou.³² Koselleck thematisiert den Totenkult im Zusammenhang mit der Frage der Erinnerungskultur und schlägt eine Art Genealogie vor. Die Veränderungen, die die Denkmäler durchlaufen haben, reichen von der Konstruktion eines erhabenen Vorbildes bis hin zu abstrakten Figuren ohne menschliches Antlitz, die dem Betrachter keine exemplarischen Antworten auf vergangene Ereignisse geben, sondern zum Nachdenken anregen, indem sie Fragen und Bedenken aufwerfen.

Kosellecks Interesse am Totenkult begann in den sechziger Jahren, später konzentrierten sich seine Überlegungen vor allem auf Deutschland und Länder wie Frankreich oder Polen. Sie erreichten ihren Höhepunkt in der Kontroverse um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin, zu der Koselleck mit provokanten Überlegungen beitrug. Seine ikonologische Perspektive ist zweifellos von einem ethisch-politischen Anliegen geprägt, da sie sich nicht auf eine deskriptive Analyse der

31 Walter Benjamin, *Geschichtsphilosophische Thesen*, in: *Schriften* 1, Frankfurt a. M. 1955, S. 494-506, hier S. 499.

32 Reinhart Koselleck, *Bundesrepublikanische Kompromisse. Die Deutschen und ihr Denkmalskult*, in: *Geronnene Lava: Texte zu politischem Totenkult und Erinnerung*, S. 282.

Veränderungen der Denkmäler beschränkt, deren ästhetische Repräsentation dem Gedenken an die politischen Toten gewidmet ist. In seinem Text *Zur politischen Ikonologie des gewaltsamen Todes* stellt Koselleck fest, dass das gewaltsame Sterben oder Töten »begründungspflichtig«³³ sei. Die politische Ikonologie des gewaltsamen Todes begleitet die menschliche Geschichte wie ein unauslöschlicher Schatten. Mit anderen Worten: Die Suche nach dem Sinn der Geschichte oder die Unterstellung eines solchen, die sich in der historischen Erzählung und in manchen Denkmälern findet, seien Fallen, um den gewaltsamen Tod zu rechtfertigen, der als Legitimationsgrundlage für Nationen diene. In diesem Zusammenhang stellt der Bielefelder Professor die Frage, ob im Tod alle gleich seien. Dies ist vielleicht eine der provokantesten Ideen, mit denen er die Ungleichheit in der Gedenkpolitik anprangert und dazu aufruft, die Praxis der Hierarchisierung von Gewaltopfern sowie die sozialen Privilegien zu überdenken, die nach dem Tod fortbestehen.³⁴ In diesen Zusammenhang gehört sein Interesse an Gegendenkmälern, zu denen er das Benjamin gewidmete Denkmal zählt (Abb. 4).

Fast zehn Jahre später folgt die dritte Erwähnung. In einem Gespräch mit Javier Fernández Sebastián und Juan Francisco Fuentes im Jahr 2005 beruft sich Koselleck auf Benjamin, um zu sagen, dass die Begriffsgeschichte auch Raum für die zum Schweigen gebrachten politischen Begriffe bieten könne:

Die Beziehung zwischen Schweigen und Manifestation in der Sprache und/oder in Symbolen wirft das immerwährende Problem der Notwendigkeit auf, nach politischen Begriffen zu fragen, die zum Schweigen gebracht werden und die nach dieser Logik *nicht* als Grundbegriffe gelten würden. Deshalb sehe ich kein Problem darin, dies so zu behandeln, wie es Walter Benjamin getan hat. Er hat immer gesagt, dass wir auch die Besiegten feiern sollten und dass wir die Menschen einladen sollten, die Dinge aus ihrer Sicht zu sehen. Warum also nicht? Es gibt keinen Grund, warum die Begriffsgeschichte nicht auch verpflichtet sein sollte, die Ausgeschlossenen zu feiern. Das ist methodisch implizit, wenn man die beiden Seiten der asymmetrischen Gegenkonzepte untersucht.³⁵

33 Reinhart Koselleck, *Zur politischen Ikonologie des gewaltsamen Todes*, Basel 1998, S. 5.

34 Vgl. Koselleck, Geronnene Lava: Texte zu politischem Totenkult und Erinnerung.

35 Die Übersetzung stammt von mir. Das Original lautet: »The relationship between silence and manifestation in language and/or in symbols brings up the perennial problem of the need to inquire into political concepts that are silenced, which, according to this logic, would *not* be considered basic concepts. Therefore I see no

Abb. 4: Von Manuel Grávalos angefertigtes Foto des Denkmals für den Philosophen Walter Benjamin und die Exilierten der Jahre 1933-1945, das sich in Portbu an der Costa Brava, dem Sterbeort Benjamins, befindet (Foto: Manuel Grávalos. Genehmigung der Stiftung »Angelus Novus«.)



Wir wissen, dass einer der stärksten Kritikpunkte an Kosellecks begriffsgeschichtlichem Projekt darauf zielt, dass das Lexikon nur hegemoniale Begriffe enthält, d. h. solche, die innerhalb einer bürgerlichen Sphäre zirkulieren und keinen oder wenig Raum für begriffliche Erkundungen lassen, die auch den Alltagssprachgebrauch außerhalb der Eliten einschließen.³⁶ Auf diese Kritik nimmt Koselleck unter anderem in den vor seinem Tod verfassten Einleitungsfragmenten zum Buch *Begriffsgeschichten* Bezug:

Der Einwand gegen die sogenannte Höhenkammliteratur oder gegen strukturelle Auslegungen von Millionen einzelner Sprachzeugnisse, die nun einmal vorliegen, kann also nur lauten: Es gibt eben auch andere

problem in dealing with this the same way Walter Benjamin did. He used to say that we should also celebrate those who have been defeated and that we should invite people to see things from their point of view. So, why not? There is no reason conceptual history should not also be obliged to celebrate those excluded. This is implicit methodologically as you study the two sides of asymmetrical counter concepts.« Javier Fernández Sebastián/Juan Francisco Fuentes, *Conceptual history, memory, and identity: an interview with Reinhart Koselleck*, *Contributions*, 2 (2006) 1, S. 99-127, hier S. 125.

³⁶ Vgl. Rolf Reichardt, Einleitung, in: *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820*, Heft 1/2, München 1985; Melvin Richter, M., *The history of political and social concepts*, New York 1995.

Wege der Forschung, die von anderen bevorzugt werden mögen. Daraus einen ontologischen Vorrang abzuleiten für die empirisch quantifizierende Sprachforschung hieße einen einzigen methodischen Schlüssel zum Passepartout für alle Sprachanalysen und alle Geschichten zu erklären.³⁷

Obwohl die Liste der Lemmata der *Geschichtlichen Grundbegriffe* eine semantische und soziale Ausrichtung auf die oberen Schichten aufweist, scheint Koselleck in seiner Antwort auf Fernández Sebastián die Sorge um die am Rande der Geschichte Stehenden nicht zu missachten. Systematisiert man die möglichen Antworten Kosellecks auf diese Frage, so ergeben sich als mögliche Alternativen der Einbezug asymmetrischer Gegenbegriffe³⁸ oder ein Um- und Neuschreiben der Geschichte »von unten«. Diejenigen, die marginalisiert, nicht anerkannt oder von der Geschichtsschreibung ausgeschlossen waren, werden bei Koselleck, der übrigens im Allgemeinen als konservativer Autor gelesen wird, in verschiedener Weise und mit weniger offensichtlicher Prominenz behandelt. Was seine Überlegungen zur Niederlage und zur Perspektive der Besiegten betrifft, so hat dieser Begriff, wie erwartet, theoretische Vorläufer, worauf Stefan-Ludwig Hoffmann hingewiesen hat: »Die Denkfigur von den Besiegten, die sich historisch gezwungen sehen, aus der Niederlage zu lernen, wanderte in den 1930er und 1940er Jahren von Benjamin zu Adorno und Schmitt – und wird schließlich von Koselleck in den 1980er Jahren für seine Historik neu und anders gefasst.«³⁹

In der Tat handelt es sich um ein Benjamin-Thema *par excellence*, das im Zusammenhang mit der Erlösung und dem Begriff des Eingedenkens entwickelt wird. Benjamin verbindet verschiedene theoretische Einflüsse wie die von Henri Bergson, Marcel Proust und Charles Baudelaire und beruft sich auf Begriffe wie *la mémoire pure*, *la mémoire involontaire* und *les correspondences*. Das »Eingedenken« bezieht sich im Gegensatz zu dem mit dem Unbewussten verbundenen Begriff »Gedächtnis« oder dem stärker an Bewusstsein geknüpften Begriff »Erinnerung« auf die Vergangenheit in einem erlösenden, rettenden Sinn. Diese Denkfigur hatte großen Einfluss auf das Werk von Ernst Bloch, der sie bereits in *Geist der Utopie* (1918) verwendet. Sie impliziert die Möglichkeit, Inhalte aus einer vergessenen Vergangenheit zu retten, und ist eng mit dem Begriff des Er-

37 Dutt: Nachwort. Zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks, in: Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 539.

38 Reinhart Koselleck, Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: Harald Weinrich (Hrsg.), Positionen der Negativität (Poetik und Hermeneutik VI), München 1975, S. 65-104.

39 Hoffmann, Der Riss in der Zeit, S. 87.

wachens verbunden. Das Eingedenken spielt für Benjamin eine zentrale Rolle beim Erkennen eines Gefahrenmoments. Hier wird die Frage nach der Erkennbarkeit der Vergangenheit aufgeworfen und eine Perspektive eröffnet, die sich bewusst von den Standards der Geschichtswissenschaft distanziert. Es gibt eine Latenz der Vergangenheit, die zwischen Erinnerung und unwillkürlichem Erinnern liegt und in der Lage ist, unerwartet Erinnerungen an eine bereits vergessene Vergangenheit zu aktivieren.⁴⁰

Es ist die Kraft früherer Generationen, ihrer Toten, derer, deren Andenken bedroht ist und die auf unsere Rettung warten. Die Erinnerung an die, die gelitten haben, wirkt gegen die lineare Zeit des Fortschritts, sie inspiriert und motiviert politisch revolutionäre Eingriffe und epistemologisch die Akzentuierung historischer Diskontinuität. Im Gegensatz zu Marx, nach dem die Revolutionen die Lokomotiven der Weltgeschichte sind, sagt Benjamin, dass gerade die Revolution in der Lage sei, die Notbremse der Lokomotive der Geschichte zu ziehen. Auf diese Weise könne eine Konstellation konfiguriert werden, die alle messianischen Zeiten in einer Leibniz'schen Monade zusammenfasst, die er Jetztzeit nennt.

Der sich in den Sieger einfühlende Historiker des Historismus blickt nur auf die »Triumphzüge« und Denkmäler der herrschenden Kultur, d. h. auf ihre Trophäen. Benjamin schlägt eine andere Lesart der Ereignisse vor, die einen Zugang ermöglicht zu denen, die in der Geschichte zum Schweigen gebracht wurden. Es geht also darum, eine Geschichte »gegen den Strich« zu schreiben, im Dienste der unterdrückten Klasse ein wahres Bild der Vergangenheit anzubieten, das zu verschwinden droht. Das Kontinuum der Geschichte zu sprengen hieße, die lineare Zeit aufzuheben, die in ihrem Kalender die Spuren des Triumphs der Sieger trägt. Nichts könnte dies besser illustrieren als die Schüsse auf die Turmuhr in jener Julinacht in Paris, als der Impuls und die Kraft der Jetztzeit wie ein Funke die Linearität der Zeit sprengte.

4. Über die Besiegten

Das für Benjamin wichtige Thema der Geschichtsschreibung aus der Perspektive der Besiegten spielt auch für Koselleck eine Rolle, ist aber in der Koselleck-Forschung nicht sehr populär; hier möchte ich versuchen,

40 Bei diesem Thema folge ich Daniela Losiggio, *El problema de la subjetividad en la obra de Walter Benjamin: conciencia y rememoración*. Ágora: Philosophy Papers, 37 (2018) 2, S. 77–98. Vgl. Stefano Marchesoni, *Walter Benjamins Konzept des Eingedenkens: Über Genese und Semantik einer Denkfigur*, Berlin 2016.

Kosellecks Herangehensweise an dieses Thema darzustellen und eine Korrelation zu Benjamins Ansatz herzustellen.

Es gibt zwei Texte, in denen Koselleck einen besonderen Einblick in diese Thematik bietet. Der erste ist der Aufsatz *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, der erstmals 1988⁴¹ veröffentlicht und später in dem Band *Zeitschichten* wieder abgedruckt wurde. Koselleck knüpft darin die Möglichkeit historischen Erkenntnisgewinns in besonderer Weise an die geschichtlichen Erfahrungsweisen der Besiegten.⁴² Beim zweiten Text handelt es sich um einen Beitrag, der auf eine Initiative der Studiengruppe »Theorie der Geschichte« zurückgeht und der 1985 unter dem Titel *Arbeit am Besiegten* in der *Zeitschrift für Ideengeschichte* publiziert wurde. Eine längere Fassung des Textes, in der Koselleck Oral History und Ethnografie als wichtigste methodische Innovationen bezeichnet, wurde im Jahr 1988 veröffentlicht.

Streng genommen könnte man auch einen weiteren Text erwähnen, nämlich *Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten*, in dem sich Koselleck dem Problem der Erinnerung widmet und dabei sein Augenmerk insbesondere auf die beiden Weltkriege richtet.⁴³ Wir beginnen mit einer kurzen Bemerkung zu Letzterem. Koselleck entdeckt eine diachrone und eine synchrone Dimension des Gedächtnisses, in der sich die gelebten Erfahrungen sowohl auf das individuelle Bewusstsein als auch auf die Bedingungen des kollektiven Gedächtnisses auswirken. Es gibt zahlreiche Vor- und Nachkriegsbedingungen, die die Entstehung von Erinnerungen beeinflussen: Klassenverhältnisse, Geschlechterverhältnisse, Religionszugehörigkeit usw. Auch die Zugehörigkeit zu den Siegern oder den Besiegten verändert die Art und Weise, wie an den Krieg erinnert wird. Es macht jedoch einen deutlichen Unterschied, ob eine Nation in beiden Kriegen oder nur in einem triumphiert hat, ebenso ist davon auszugehen, dass nicht alle Niederlagen die gleichen Bedingungen mit sich bringen. Zugleich sind die Bedingungen, unter denen diese Niederlage oder jener Triumph erfolgte, so unterschiedlich, dass Koselleck die Möglichkeit eines in ganz Europa geteilten Kriegsbewusstseins ausschließt: »Es sind also nicht nur Sieg oder Niederlage, sondern auch die Art des Sieges und die Art der Niederlage, die zu zahlreichen Brechungen in der Konstitution

41 Reinhart Koselleck, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze*, in: Christian Meier und Jörn Rüsen (Hrsg.), *Theorie der Geschichte*, München 1988.

42 Reinhart Koselleck, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, in: ders., *Zeitschichten*, Frankfurt a. M. 2000, S. 33.

43 Reinhart Koselleck, *Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten*, in: ders.: *Zeitschichten*, S. 265-284.

des Bewusstseins führen, sodass es schwer ist, minimale Gemeinsamkeiten kollektiver Bewusstseinsräume zu definieren.«⁴⁴

Wenn man dies auf eine eher autobiographische Ebene bringt, muss man sagen, dass es keine einfache Antwort auf die komplexe Frage zu geben scheint, ob Koselleck selbst sich nach dem Zweiten Weltkrieg als Verlierer betrachtet hat. Er gab zu, dass er sich weder als befreit noch als Opfer betrachtet habe,⁴⁵ und er sprach auch über die Niederlage im Zweiten Weltkrieg aus der persönlichen Perspektive als Soldat: »Das Bewusstsein der Niederlage war für mich auf dem Vormarsch nach Stalinograd wohl langsam eingefädelt. [...] Die Information für uns in der Radartruppe war klar: Der Krieg war in der Luft schon verloren. Und dass er nachher verloren war, war selbstverständlich.«⁴⁶ In dem Text aus dem Jahr 1988 erörtert Koselleck Fragen zur Methode und Erfahrung in der Geschichtsschreibung. Er argumentiert, dass es drei Modalitäten von Erfahrungen gebe, die sich auf kurze, mittlere und langfristige Erfahrungsspannen beziehen. Das Aufschreiben, das Fortschreiben und das Umschreiben der Geschichte sind Methoden, die zu drei Arten des Erfahrungsgewinns in Beziehung stehen, und zwar der Überraschung, der Wiederholung und einer dritten, die »strikt diachron [ist], in generationsübergreifenden Sequenzen angelegt, die sich der unmittelbaren Erfahrung [entzieht]«.⁴⁷ Dieser letzte Punkt ist es, der ihn am meisten interessiert, nämlich das Umschreiben der Geschichte.

Diese Überlegungen hängen eng zusammen mit Reflexionen über die Perspektive, aus der heraus Geschichtsschreibung betrieben wird: »Daß die Geschichte kurzfristig von den Siegern gemacht, mittelfristig vielleicht durchgehalten, langfristig niemals beherrscht wird, das ist ein Erfahrungssatz, der sich allemal einlösen läßt.«⁴⁸ Gerade dieser Mangel an Kontrolle impliziert eine Distanz oder, wenn man so will, eine Eigenwertigkeit oder einen Überschuss der Fakten gegenüber ihrer Rekonstruktion. Absolute Kontrolle über die Geschichte ist nicht möglich, da sich ihr im Laufe der Zeit neue Wege eröffnen, die von der Version

44 Koselleck, *Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten*, S. 274.

45 Reinhart Koselleck/Christian Esch, *Ich war weder Opfer noch befreit*. Reinhart Koselleck über die Erinnerung an das Kriegsende und Formen des Gedenkens, *Berliner Zeitung*, Nr. 105, 7. Mai 2005. Koselleck erzählt, dass er als Soldat der Wehrmacht nach Kriegsende von den Sowjets in Oderberg gefangen genommen und in Kasachstan und Auschwitz gefangen gehalten wurde. Eineinhalb Jahre später kehrte er nach Hause zurück; sein Vater soll ihn nicht mehr erkannt haben.

46 Reinhart Koselleck, 8. Mai 1945. *Erfahrungen – Erinnerungen – Hoffnungen*. Bielefelder Universitätsgespräche und Vorträge, Bielefeld 1996, S. 12.

47 Koselleck, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, S. 39.

48 Ebd., S. 67.

der Sieger abweichen. Natürlich ist die Bandbreite der möglichen Situationen groß und erscheint am größten unter totalitären Bedingungen, unter denen – um mit Claude Lefort zu sprechen⁴⁹ – nicht nur durch die Vernichtung von Beweisen und die Leugnung von Fakten die Vergangenheit ausgelöscht, sondern auch das Leben selbst vernichtet wird. Wenn den Besiegten eine erfolgreiche Strategie des Vergessens aufgezwungen wird, ist klar, dass die Neuschreibung der Geschichte in solchen Fällen einen komplexeren und zugleich radikaleren Charakter haben wird. Koselleck versucht, dies anhand verschiedener Beispiele zu verdeutlichen, in denen er zeigt, dass zwischen den Ereignissen und ihrer Interpretation und Erzählung, d. h. der Kontrolle, die einige Generationen über die Geschichtsschreibung haben, eine Kluft besteht, die selbst der historischen Veränderung unterliegt. So weist Koselleck darauf hin, dass es eine enge Beziehung zwischen triumphalen und kurzfristigen Erzählungen gebe, die keineswegs souverän über das Schicksal der Geschichtsschreibung herrschten, da mehrere Akteure in sie eingreifen und so eine endgültige Schließung der historischen Erzählung verhinderten. Denn die Sieger konzentrierten sich nur auf die Ereignisse, aus denen sie siegreich hervorgegangen seien. Würden sie sich langfristig auf die Vergangenheit berufen, ergäben sich daraus »Deformationen der Vergangenheitssicht.«⁵⁰ Zwar gebe es triumphale Narrative, die über die Kurzfristigkeit hinausgingen (was Koselleck mit Appellen an die Vorsehung, an die Natur identifiziert), doch handle es sich dabei um teleologische Strukturen, in denen der Sinn bereits im Voraus gegeben sei: »Der Historiker auf Seiten der Sieger ist leicht geneigt, kurzfristig erzielte Erfolge durch eine langfristige Ex-post-Teleologie auf Dauer auszulegen.«⁵¹

Hier erscheint als ein Mittel der Sieger die Konstruktion von Kontinuität, die aber durch die Stimmen der Besiegten unterbrochen wird (oder vielmehr unterbrochen werden kann). Und für die Besiegten, so Koselleck, scheint die Erfahrung der Niederlage eher eine lehrhafte Erfahrung zu sein, denn angesichts von Überraschung und Frustration seien sie gezwungen, eine langfristige Analyse des Verlaufs der Ereignisse zu erarbeiten. Koselleck ist in diesem Punkt keineswegs naiv und räumt ein, »daß (nicht) jede von Besiegten geschriebene Geschichte deshalb ertragreicher sei«,⁵² wofür er das Beispiel der Deutschen und ihrer Niederlage nach dem Ersten Weltkrieg anführt, vermittelt durch die schwierigen Bedingungen, die

49 Claude Lefort, *La question de la démocratie*, in: *Essais sur le politique*, Paris 1986, S. 17-32.

50 Koselleck, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, S. 67.

51 Ebd., S. 68.

52 Ebd.

der Versailler Vertrag hinterlassen habe. Seine Hypothese fasst er so zusammen: »Die Erfahrung des Besiegtwerdens enthält Erkenntnischancen, die ihren Anlaß überdauern, gerade wenn der Besiegte genötigt ist, wegen seiner eigenen auch die übergreifende Geschichte umzuschreiben.«⁵³ Koselleck greift auf mehrere Beispiele zurück, unter denen Herodot, Thukydides, Tacitus und Lipsius, der heilige Augustinus, Machiavelli und Guiccardi hervorstechen, die ihre großen Werke im Exil geschrieben haben.⁵⁴ Trotz dieses breiten Angebots an Beispielen konzentriert sich Koselleck auf Thukydides, dessen Methodologie seiner Meinung nach zum Leitfaden für die Neuschreibung der Geschichte wurde. Er sei derjenige gewesen, der in seiner Darstellung des Peloponnesischen Kriegs eine unüberbrückbare Lücke zwischen Geschichte und Tatsachen erkennen konnte, die sich in seiner Demonstration verdichtete, dass »Geschichte schreiben Umschreiben ist«.⁵⁵ Mit anderen Worten: Bei Thukydides wird aus methodologischer Sicht die Möglichkeit der Umdeutung aller Geschichte als metahistorische Voraussetzung erkennbar. Thukydides, der zwanzig Jahre lang im Exil war, wird von Koselleck zugleich als besiegter Mann gesehen, der aus einer erzwungenen, nachdenklichen Distanz heraus den Krieg zu rekonstruieren verstanden habe, sich jedoch darüber im Klaren gewesen sei, dass die Geschichte über das hinausreiche, was die jeweiligen Protagonisten bezeugen.

Nun wissen wir, dass die Umschreibung der Geschichte nicht zwingend geschieht, sondern eine latente Möglichkeit bleibt. Die Bedingungen dafür können variieren; Koselleck nennt in diesem Punkt drei: das Auftauchen neuer Zeugnisse, das Auftauchen neuer Fragen, was zum Suchen und Finden neuer Zeugnisse und Quellen beitragen kann, sowie die Möglichkeit, dass sich dieselben Zeugnisse im Lichte neuer wissenschaftlicher Interessen oder neuer Fragestellungen neu interpretieren lassen.⁵⁶

Bei genauerem Hinsehen lässt sich erkennen, dass Koselleck ein etwas zu einfaches Raster vorschlägt, nach dem die Gewinner historiografisch immer mit Kurzfristigkeit und die Verlierer mit Langfristigkeit assoziiert werden. Damit ist es selbstverständlich nicht möglich, die Vielfalt der

53 Ebd.

54 Am Beispiel der Geschichtsschreibung der militärischen Niederlagen im Mittelalter widerlegt Clauss Kosellecks Hypothese. Dies liege daran, dass die von ihm analysierten Autoren die Niederlage nicht reflexartig betonten, sondern gewissermaßen übersähen. Martin Clauss, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung*, Paderborn 2010.

55 Koselleck, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, S. 60.

56 Vgl. Lucila Svampa, *Digresiones sobre el concepto de historia* in Hannah Arendt. *Revista Latinoamericana de Filosofía*, 50 (2024), S. 7–23.

Situationen, mit denen wir in der Geschichte umgehen, klar zu erkennen. Es scheint hier auch die Annahme einer vermeintlichen Weisheit zu herrschen, die sich aus der historischen Entfernung ergibt. Einerseits ist es chronologisch sinnvoll anzunehmen, dass der Sieger in einem bestimmten Streitfall sofort seine Sichtweise der Ereignisentwicklung durchsetzt. Auf der anderen Seite ist es möglich, an den Generationenwechsel zu denken, der bestimmte Bedingungen erbt und reproduziert, in denen die triumphalistische Geschichte so tief verwurzelt ist, dass sie in den gesunden Menschenverstand eingeflossen ist, wie zum Beispiel im Zusammenhang der Kolonialgeschichte. Feiertage, Denkmäler, Geschichtslehrbücher, ja sogar die Geschichtsforschung im Allgemeinen und der Aufbau von Archiven bewahren – mit kurzen Ausnahmen – über Jahrhunderte hinweg einen hermetischen Charakter der Geschichte, der es den Besiegten äußerst schwer macht, widerstreitende Perspektiven einzubringen. Koselleck ignoriert auch Fälle, in denen die Besiegten als soziale Akteure integriert sind: Dabei kann es sich nicht nur um marginalisierte Akteure handeln, denen es verwehrt ist, am öffentlichen Leben teilzunehmen, sondern auch um Situationen, in denen diese Gruppen schlicht nicht mehr existieren.

Nach Koselleck trägt die Niederlage zur Stärkung der historischen Lesart der Besiegten bei und ist mit Intentionalität aufgeladen. Dies könne als »anthropologische Dauerbestimmung« interpretiert werden:

Der geschichtliche Wandel zehrt von den Besiegten. Sofern sie überleben, haben sie jene nicht austauschbare Urerfahrung aller Geschichten gemacht, daß sie anders zu verlaufen pflegen als von den Betroffenen intendiert. Diese je einmalige Erfahrung ist nicht wählbar und bleibt unwiederholbar. Aber sie läßt sich verarbeiten, durch die Suche nach Gründen, die mittel- oder längerfristig währen, also wiederholbar sind. [...] Darin mag ein Trost enthalten sein, vielleicht ein Gewinn. Er bestünde in der Praxis darin, uns Siege zu ersparen. Aber dagegen spricht jede Erfahrung.⁵⁷

Koselleck hebt hier die Idee einer »einmaligen Erfahrung« hervor, die sich auf das bezieht, was er als Primärerfahrung in Verbindung mit seiner Idee einer Diskontinuität der Erinnerung formuliert hat, was seine Verachtung für das Gedächtnis in kollektiven Begriffen noch verstärkt.⁵⁸ Eine Niederlage ist eine spezifische Erfahrung, die nicht erlernt werden

⁵⁷ Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel, S. 77.

⁵⁸ Reinhart Koselleck, Die Diskontinuität der Erinnerung, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 47 (1999) 2, S. 213-222.

kann, die nicht einmal in Strategien oder Techniken integriert werden kann, die also ein Element der Unfreiwilligkeit enthält.

Aber das von Koselleck vorgeschlagene Deutungsmuster, nach dem die Besiegten längerfristig im Vorteil seien, lässt sich leicht demontieren. Er selbst räumt dies in einem Brief an Karl Ferdinand Werner ein:

Sie machen eine Variante deutlich, die mir so nicht vor Augen stand: daß nämlich gerade das siegreiche Christentum neue Methoden der Geschichtsdeutung entwickelt hat. Dies wäre der erste Fall, der meine Vermutungsreihe widerlegt, daß die Innovationen von den Besiegten stammen würden (eine Aussage, die auf Augustin sicherlich noch zutrifft).⁵⁹

Nachdem wir dieses Bild skizziert haben, werden wir uns im nächsten Abschnitt der Frage zuwenden, wie dieses Thema bei Walter Benjamin entwickelt wird und in welchem Verhältnis es zu den Auseinandersetzungen beider Autoren mit dem Gedächtnis und der kollektiven Erinnerung steht. Dies soll aber nicht geschehen, ohne zuvor ein Detail zu klären: Koselleck wusste, dass zwischen seiner These über die Besiegten und Benjamins Postulaten eine Verbindung hergestellt werden konnte, denn er bewahrte unter seinen Arbeitsmaterialien einen Zeitungsausschnitt auf, der diese Verbindung deutlich macht. In der Wiederveröffentlichung des Textes im Band *Zeitschichten* hat Koselleck jedoch keinen entsprechenden Hinweis eingefügt.⁶⁰

5. Zwischen Eingedenken und Diskontinuität der Erinnerung

In seiner These XII verwendet Benjamin folgenden Auszug aus der zweiten der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* Nietzsches: »Wir brauchen Historie, aber wir brauchen sie anders, als sie der verwöhnte Müßiggänger im Garten des Wissens braucht.«⁶¹ Dieser Satz könnte ohne Weiteres auch von Koselleck zitiert werden, der die Manipulation der Vergangenheit und den mangelhaften Umgang mit der Geschichte in zahlreichen Schriften angeprangert hat. Kosellecks theoretischer Vorschlag geht zumindest in zweierlei Hinsicht in diese Richtung: zum einen dort, wo er zur Frage des Sinns in der Geschichte Stellung nimmt, und zum anderen,

59 DLA: Brief von Koselleck an Karl Ferdinand Werner, 12. 7. 1988.

60 Reinhart Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel, in: *Zeitschichten*, Frankfurt a. M. 2000.

61 Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, S. 501.

wenn er für die Individualität der Erinnerung plädiert. Zum ersten Punkt stellt Koselleck fest, dass Realitäten, um den Status offizieller Geschichte zu erhalten, auf der Grundlage bestimmter Interessen bestimmt und eingeordnet werden müssen. Daraus ergibt sich eine Diskrepanz zwischen der geschriebenen Geschichte und den wahrgenommenen Wirklichkeiten, die nichts anderes als »verfehlte oder gar falsche Wirklichkeiten sind«. ⁶² Dadurch werden vielfältige zeitgenössische Wahrnehmungen der Ereignisse ausgespart. In diesem Zusammenhang fragt Koselleck: »Welche einst wahrgenommenen Wirklichkeiten, die eine spätere Realität zu schaffen geholfen hatten, wurden verdrängt, vergessen oder verschwiegen?« ⁶³

In Bezug auf den zweiten Punkt stehen die sieben großen Ps (Professoren, Priester, Pfarrer, PR-Spezialisten, Presseleute, Poeten und Politiker), aber auch der Historismus und der damit verbundene Fortschritts Glaube im Zentrum seiner Kritik. Koselleck entwickelte diese Kritik unter anderem in einem in Sofia (Bulgarien) gehaltenen Vortrag, der später in *Divinatio* veröffentlicht wurde. ⁶⁴ Dort bleibt er bei der Unterscheidung zwischen Erinnerung und Geschichte stehen und konzentriert sich dann auf Erstere. Er weist auf die Unmöglichkeit hin, über Erinnerung in kollektiven Begriffen oder unabhängig von unaufhebbar individuellen Erfahrungen nachzudenken. Er erklärt diesen Unterschied anhand seiner Erfahrung als Gefangener nach dem Zweiten Weltkrieg und der mittlerweile berühmten Kartoffelepisode. ⁶⁵

Meine Erinnerung an Auschwitz beginnt also mit dieser Situation und meine These ist: ich kann nur das erinnern, was ich selber erfahren habe. Erinnerung ist an die persönliche Erfahrung zurückgebunden. Ich habe keine Erinnerung bis auf das, was ich selbst erfahren habe. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass jeder Mensch ein Recht auf seine eigene Erinnerung hat. Das ist das Recht auf seine eigene Vergangenheit, die ihm durch keine Kollektivierung, durch keine Homogenisierung, durch keine Zumutung genommen werden kann. Diese

62 Koselleck, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, S. 17.

63 Ebd., S. 17 f.

64 Reinhart Koselleck, Gibt es ein kollektives Gedächtnis?, in: *Divinatio*, 19 (2004), 23-28, hier S. 27.

65 Darin erzählt Koselleck, wie er beim Kartoffelschälen von einem polnischen Wachmann, einem ehemaligen Auschwitz-Häftling, aufgefordert wurde, sich zu beeilen. Als Koselleck sich weigerte, warf der Wachmann einen Schemel nach ihm und schrie: »Was soll ich dir schlagen Schädel ein, ihr habt ja vergast Millionen.« In diesem Augenblick wurde ihm die Wahrheit über die Lager klar. Vgl. Koselleck, Die Diskontinuität der Erinnerung, S. 213 f.

Erinnerung ist etwas völlig anderes als die Erinnerung, die heute das deutsche Volk zum 27. Januar, dem Tag der Befreiung von Auschwitz durch die Russen offiziell feiert.⁶⁶

Im Gegensatz zu einem von Maurice Halbwachs oder Émile Durkheim aufgespannten theoretischen Rahmen ist Erinnerung für Koselleck unhintergebar an eine individuelle Geschichte gebunden. Er veranschaulicht das auch anhand seiner eigenen, wenn er beispielsweise bei dem Geruch stehenbleibt, den er wahrnahm, als er viele Jahre später nach Auschwitz zurückkehrte. Den sinnlichen Aspekt der Erinnerung beschreibt er auch mit der Metapher der glühenden Lava.⁶⁷ Was Koselleck zeigt, ist, dass es so viele Erinnerungen gibt, wie es Menschen gibt, und dass wir daher soziale Bedingungen für Erinnerungen haben können, was aber nicht bedeutet, dass die Erinnerungen identisch sind.⁶⁸ Entscheidend ist, die Vereinfachungen, die in der Folge der Kollektivierung des Gedenkens auftreten, aus ideologischen Gründen kritisch zu betrachten. In diesem Zusammenhang erklärt Koselleck es zur Aufgabe des Historikers, »gegen den Strich zu lesen und jede Identität [zu] verhindern«,⁶⁹ – eine Formulierung, die derjenigen von Benjamin aus den geschichtsphilosophischen Thesen (VII) sehr ähnlich ist, in der er von der Aufgabe des historischen Materialisten spricht, die »Geschichte gegen den Strich zu bürsten«.⁷⁰ Hier kritisiert Benjamin auch das »Verfahren der Einfühlung« der Geschichtsschreiber und stellt die Frage,

in wen sich denn der Geschichtsschreiber des Historismus eigentlich einfühlt. Die Antwort lautet unweigerlich in den Sieger. Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugut. Damit ist dem historischen Materialisten genug gesagt. Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich

66 Koselleck, Gibt es ein kollektives Gedächtnis?, S. 25.

67 Jan Eike Dunkhase, Glühende Lava. Zu einer Metapher von Reinhart Koselleck, in: Jeffrey A. Barash/Christophe Bouton/Servanne Jollivet (Hrsg.) Die Vergangenheit im Begriff. Von der Erfahrung der Geschichte zur Geschichtstheorie bei Reinhart Koselleck, Freiburg/München 2021, S. 155-164; Lucila Svampa, Burning Memory. On Koselleck's Use of Lava as Metaphor, online einzusehen unter: <https://gtw.hypotheses.org/25812> [10. 6. 2025].

68 Vgl. Reinhart Koselleck, Erinnerungsschlüssel, S. 265.

69 Koselleck, Gibt es ein kollektives Gedächtnis?, S. 28.

70 Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, S. 498.

war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als die Kulturgüter.⁷¹

Die *acedia*, die Komplizin des Historismus, verrät und ignoriert gerade das »wahre Geschichtsbild«, das im Augenblick der Gefahr aufblitzt. So übersetzt das historische Wissen diese Konformität in die triumphalistische Gegenwart. Jedes Mal, wenn wir gegen den Strich denken, bedeutet das im Allgemeinen, einen kritischen Blick auf etwas zu werfen, Konventionen zu brechen oder zu befragen, und im Besonderen, uns der Gewalt, den Opfern, dem Leiden und den Niederlagen auszusetzen, die sich in der bisherigen Geschichte des Klassenkampfes ergeben haben und die zugleich untrennbar mit dem »Fortschritt« der bürgerlichen Gesellschaft verbunden sind.

Die Kritik Benjamins muss im Kontext seiner Auseinandersetzung mit dem Historismus gelesen werden, der versucht, alles so auszulegen, wie »es eigentlich gewesen ist«. Leopold von Ranke, auf den sich Benjamin hier bezieht, wird auch von Koselleck mehrfach kritisch zitiert. Benjamin zeigt in diesem Kontext, dass die Einfühlung in die Sieger eine Art Mittäterschaft ist, ein Einverständnis mit den Siegern der Geschichte, die sich den Besiegten gegenüber gleichgültig zeigen und sich stattdessen vom triumphalen Glanz verführen lassen.⁷² Reyes Mate meint diesbezüglich, dass diese Empathie träge sei und aus Schuldbewusstsein resultiere: »Es geht um den Verzicht auf die Anstrengung, diesen Blitz der Vergangenheit einzufangen, der in einem Augenblick aufleuchtet und flüchtig vorbeigeht [...]. Empathie ist der Verzicht auf die Aufarbeitung der Vergangenheit.«⁷³ Es sind auf jeden Fall die Besiegten, die es vermögen, eine störende Komponente in die Geschichte einzubringen, denn sie wissen, dass es auch anders hätte kommen können und dass das prächtige Bild der Vergangenheit, das die Sieger vorführen, voller Schuld und Gewalt ist, die von den Besiegten erlitten wurde.

Benjamin bietet eine Unterscheidung zwischen Erlebnis und Erfahrung an, die ebenfalls das Erinnern im Singular betrifft. Diese Trennung veranschaulicht eine Krise, die sich in der Stummheit manifestiert, mit der die Soldaten des Ersten Weltkriegs nach Hause zurückgekehrt sind. Benjamin diagnostiziert einen Verfall der kommunizierbaren Erfahrung

71 Ebd., S. 497f.

72 Zum Thema Historismus und von Ranke vgl. z. B. Lindroos, *Now-Time*, S. 54, 73.

73 Die Übersetzung stammt von mir. Das Original lautet: »Estamos hablando de la renuncia al esfuerzo que supone atrapar ese fogonazo del pasado que brilla en un instante y pasa fugazmente. [...] La empatía es la renuncia a la elaboración del pasado.« Manuel Reyes Mate, *Medianoche en la historia*, Madrid 2009, S. 132.

gen, der zur Signatur der Epoche insgesamt wird.⁷⁴ Doch über diese Besonderheit hinaus wird das Thema Erinnerung bei Benjamin im Allgemeinen kollektiv thematisiert. Für ihn hängt die Erlösung der Erinnerung an die Besiegten, »die am Boden liegen«, von anderen Variablen ab. Er weist darauf hin, dass das, was nicht gewesen ist, was nicht stattgefunden hat – die Befreiung, die Abwendung der Gewalt, das Aufsprengen des Kontinuums etc. –, durch das eingedenkende Erinnern eine Erlösung erfahren könne. Zwar nicht unbedingt durch die Protagonisten dieser Erfahrungen, aber durch diejenigen, die in der Arbeit an verschiedenen historischen Spuren das Eingedenken hervorzurufen vermögen. Der Sammler, der Lumpensammler und der Chronist sind Figuren, die die Möglichkeit eröffnen, die Geschichte aus einer anderen Perspektive zu schreiben. Die Aktualisierung der Vergangenheit in Form des Eingedenkens verweist im Gegensatz zu der des Gedächtnisses auf die Vergangenheit in einem erlösenden Sinn. Diese Denkfigur setzt die Möglichkeit zur Rettung der Inhalte einer vergessenen oder verdrängten Vergangenheit in Gang und stellt eine enge Verbindung zu dem auf Geschichte und Gegenwart gleichermaßen bezogenen Begriff des Erwachens her.

Ein weiteres gemeinsames Thema von Benjamin und Koselleck ist das Verhältnis von Traum und Geschichte. Das Thema des Erwachens klingt in der oben erwähnten These IX an, in der Benjamin vom Engel der Geschichte sagt: »Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann.«⁷⁵ Bei Benjamin gibt es mehrere Auszüge über Träume wie auch die Ausgabe *Träume*.⁷⁶ Hierbei handelt es sich um eine Zusammenstellung von Walter Benjamins Träumen, die sich aus verstreuten und eher heterogenen Texten speist und seine Traumkommentare, Aphorismen und sogar Überlegungen zu Träumen in Bezug auf die Geschichte und das politische Erwachen enthält. Nach Burkhardt Lindner bezeichnete Benjamin Träume als jene besondere Sphäre, jenen »Bannkreis«, der von Wünschen beherrscht wird, die sich zwischen dem Angenehmen und dem Beunruhigenden bewegen, in dem wir den Wünschen

74 Vgl. Walter Benjamin, Erfahrung und Armut, Gesammelte Schriften, Frankfurt a. M. 1991, Band II.1, S.213-219; ders., Der Erzähler, Gesammelte Schriften, Band II.2, Frankfurt a.M. 1991, S.438-465.

75 Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, S. 499.

76 Vgl. z.B. Walter Benjamin, Konvolut K »Traumstadt und Traumhaus, Zukunftsträume, anthropologischer Nihilismus, Jung« in: ders., Gesammelte Schriften, Band V, 1, Frankfurt a. M. 1982; Walter Benjamin, Träume, Frankfurt a. M. 2008.

Nun zeigt sich in den erkenntnistheoretischen Bemerkungen, daß das Benjaminsche Gedankengebäude — jenseits jener Mischung von jüdisch-messianischen Erwartungen und marxistischer, keineswegs zweifelsfrei vorgetragener Utopie, einer höchst unorthodoxen Inanspruchnahme marxistischer Geschichtstheorie, die er größtenteils aus der Sekundärliteratur bezog — auf einer durchaus synkretistischen Kompilation heterogener Lesefrüchte bestand. Angeregt durch die Entdeckung der „mythischen“ Züge der Großstadt in Aragons „Paysan de Paris“ (1926), durch Jung, die surrealistische Traumtheorie, durch Prousts Darstellung des Erwachens zu Beginn der „Recherche“, entwarf er eine Art kollektiver Traumtheorie, als deren Deuter er den Historiker in seinem Verstande sieht (580).

Abb.5: Von Koselleck mit Unterstreichungen versehene Passage aus einer Rezension über Walter Benjamins Arbeiten (BRK2.1:Kps. Quart, DLA)

oft freien Lauf lassen.⁷⁷ So gibt es eine Teleologie des Traums, die mit dem Erwachen der Geschichte verbunden ist. Benjamin scheint den Schriften Prousts ein wichtiges Element für das Verständnis des Traumbewusstseins in Bezug auf Bilder und das Erwachen, das über die individuelle Ebene hinausgeht, zu entnehmen.⁷⁸ Dieses Element interessierte auch Koselleck; in einer Rezension, die sich in seinen Materialien zu Benjamins *Gesammelten Schriften* findet, unterstrich er einen Ausschnitt über Proust und die kollektive Traumtheorie (Abb. 5).

Das Verhältnis der Träume zur Geschichte war ein wichtiges Thema für Koselleck, das er, vermittelt durch Jean Cayrol und Charlotte Beradt, aufgriff. Sein Interesse an Träumen im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus bringt ihn dazu, von einem überindividuellen Rahmen zu sprechen. Obwohl Träume einzigartig und an die unteilbaren Erfahrungen Einzelner gebunden sind, kann die vergleichende Analyse doch historisch spezifische Muster erkennen:

Nun sind Träume, wie alle Begebenheiten, die jemandem zustoßen, und wie alle Ereignisse zunächst einmalig und auf einzelne Personen bezogen. Aber gleichwohl haben Traumgruppen ihre überindividuelle Geschichte. In der großen Summe der von Charlotte Beradt überlieferten Träume kommt aus der damals überlebenden Generationseinheit eine schichtenspezifisch aufgefächerte Erfahrungswelt zum Ausdruck.⁷⁹

77 Burkhardt Lindner. Nachwort: Benjamin als Träumer und Theoretiker des Traums, in: Benjamin, Träume, S. 135-168.

78 Vgl. Carlos Pérez López, Walter Benjamin y la teleología. Ideas y Valores, 67 (2018) 168, S. 13-42.

79 Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft*, Frankfurt a. M. 1992, S. 287-288.

Koselleck stellte sich durch die Auseinandersetzung mit Träumen gegen den historiografischen Trend seiner Zeit und präsentierte Traumsammlungen als relevante historische Quellen. Sein Interesse galt den fragmentarischen, oft heimlich verfassten sowie anonymen Traumdarstellungen von Verfolgten und Opfern des Nationalsozialismus.

Die Konvergenz der beiden Autoren in Bezug auf Träume steht außer Zweifel. Beide lesen Träume in einem politischen Sinne, der in einem bedrückenden Kontext mit einer befreienden Komponente verbunden ist. Für Koselleck sind Träume aussagekräftige historische Quellen für die Geschichte des Nationalsozialismus, weil sie in einzigartiger Weise den Terror auf einer überindividuellen Ebene zeigen. Diese methodische Neuerung Kosellecks brachte ihm heftige Kritik ein, denn das Publikum misstraute erkenntnistheoretisch dieser Art von Aufzeichnungen, die die Grenzen zwischen *res fictae* und *res factae* ins Wanken brachten.⁸⁰

6. Zusammenfassung

Die Ausführungen sollten zeigen, dass es ein nachhaltiges Interesse von Koselleck an Benjamin gegeben hat, das sich aus gemeinsamen Fragestellungen ergibt und in thematischen Korrelationen manifestiert. Obwohl Koselleck selbst zugab, Benjamins Werke nicht im Detail zu kennen, bewahrte er in seiner Bibliothek zahlreiche Bücher von Benjamin sowie auf Benjamin bezogene Zeitungsexemplare und Zeitungsausschnitte auf, die von seiner aufmerksamen Lektüre zeugen. In diesem Sinne hat die Durchsicht des Nachlasses gezeigt, dass die Arbeit im Archiv neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnet.⁸¹ Einmal mehr wird deutlich, dass Archivarbeit nicht nur eine Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist, sondern auch der theoretisch-philosophischen Forschung. Da Archivarbeit aber theoretischer Unterstützung bedarf, wurden diese Feststellungen um verschiedene Themen ergänzt, die für beide Autoren von Bedeutung waren.

Eine Verbindung zwischen zwei Autoren herzustellen, die aus so unterschiedlichen Traditionen stammen und politisch verschiedenen Lagern zugerechnet werden, hat notwendigerweise einen problematischen methodischen Ausgangspunkt. Hier habe ich versucht, eine nicht immer harmonische Polyphonie beider Autoren aufzuzeigen. Was die Vorstellung von Fortschritt und Linearität in der Geschichte anbelangt, sind Benjamin

80 Vgl. Richard Kuhns, Comments on ›Terror und Traum‹, in: Dieter Henrich/Wolfgang Iser (Hrsg.), Funktionen des Fiktiven (Poetik und Hermeneutik X), München 1983, S. 397–401.

81 Koselleck, Archivalien – Quellen – Geschichten, S. 79.

und Koselleck, obwohl sie beide Aspekte gleichermaßen scharf kritisieren, in ihrer politischen Sicht der Zukunft sehr gegensätzlich. Grundsätzlich glaube ich, dass Koselleck in einen hartnäckigen Pessimismus verfällt, der in einem Gegensatz zu der verzweifelte Hoffnung steht, die Benjamin in der Vergangenheit findet. Koselleck zeigt, dass wir aus der Vergangenheit nicht lernen können, dass Utopien große Gefahren in sich bergen, dass die Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses stets die Gefahr der Manipulation in sich birgt und dass Sinnlosigkeit den Lauf der Geschichte beherrscht. Benjamins Messianismus hingegen hält an der Möglichkeit einer Erlösung fest. In diesem Sinne wird es unerlässlich sein, einen unilinearen Verlauf der Geschichte zu vermeiden, wenn wir, wie Benjamin in These VI sagt, »die Vergangenheit historisch artikulieren« und »im Vergangenen den Funken der Hoffnung«⁸² entfachen wollen, der die Erlösung der Opfer der Geschichte ermöglicht. Der historische Materialismus muss den Blick auf die Erleidenden der Geschichte und die Opfer der Vergangenheit richten. In diesem Zusammenhang werden sowohl das Konzept der Jetztzeit als auch das des Tigersprungs⁸³ grundlegend, um der Geschichte eine revolutionär-disruptive Komponente zu verleihen. Eine homogene Zeitlichkeit wird das genaue Gegenteil einer Zeitlichkeit sein, die mit den unerfüllten Bedürfnissen vergangener Generationen belastet ist.

Auch bei Koselleck spielt die Perspektive der Besiegten eine große Rolle, etwa wenn er behauptet, dass »der geschichtliche Wandel von den Besiegten zehrt.«⁸⁴ Bei Benjamin ist dieses Thema mit der Aufgabe verbunden, die Geschichte kritisch zu hinterfragen und gegen den Strich zu bürsten. Dadurch ergibt sich die Frage nach dem Erinnern und der Rettung, die einen Weckruf in der Geschichte darstellen. An dieser Stelle könnte man behaupten, dass Benjamins Konzept der Aktualisierung etwas mit Kosellecks Figur des Umschreibens der Geschichte gemeinsam hat. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Beispiele, die Koselleck dafür anführt, individueller Natur sind, während Benjamin die Aktualisierung kollektiv betrachtet. Wenn Koselleck behauptet, dass die Vergangenheit auf lange Sicht nicht kontrollierbar sei, so weist er auf eine unverfügbare Komponente hin, die nicht gezähmt werden kann. Auch wenn er es nicht so ausdrückt, würde ich sagen, dass die mit der Dynamik der modernen Gesellschaft verbundene Unvorhersehbarkeit, die zu einem permanenten

82 Benjamin, *Geschichtsphilosophische Thesen*, S. 695.

83 Dieses Konzept findet sich in These XIV: »Die Mode hat die Witterung für das Aktuelle, wo immer es sich im Dickicht des Einst bewegt. Sie ist der Tigersprung ins Vergangene.« Benjamin, *Geschichtsphilosophische Thesen*, S. 701.

84 Koselleck, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, S. 77.

Neu- und Umschreiben der Geschichte führt, zugleich ein Eigenrecht der Vergangenheit begründet, das sich unter anderem in der bewussten Suche und bisweilen durch das zufällige Auftauchen von Quellen dokumentiert. Andererseits spielt in den Fällen, in denen der Zufall die Oberhand gewinnt, die Entscheidungsfreiheit des Historikers oder des politischen Akteurs eine große Rolle, denn er hat die Macht, die Quellen jeweils neu auszulegen und Erkenntnisse anders zu gewichten oder auch zu übergehen. Welche Geschichten noch nicht erzählt wurden, welche ignoriert und im Dunkeln geblieben sind, wird eine zentrale Frage für jede kritische Historiografie sein.⁸⁵ Auch die Perspektive der Besiegten ist jedoch nicht umstandslos zu affirmieren, wie sich anhand des Nationalsozialismus zeigt. Im Schatten zu stehen und den Platz der Besiegten einzunehmen, macht die Betroffenen nicht unbedingt zu Akteuren, deren Eingreifen in die Geschichte befreiender oder klüger wäre.

Sich auf die Peripherie zu konzentrieren ist ein radikaler Schritt, der bedeutet, die herrschende Logik der Forschung völlig umzukehren. Die Wiederherstellung der von der Tradition übergangenen Geschichte des Untergrunds hat einen befreienden Aspekt, kann sich jedoch auf verschiedenen Ebenen der Radikalität manifestieren: Auf der einen Seite kann sie eine völlige Neukonfiguration der Geschichtsschreibung mit stark aufreißerischem Inhalt bedeuten; auf der anderen Seite wird sie nicht zwingend die Art und Weise verändern, wie wir die Vergangenheit verstehen. Letzteres bedeutet, dass lediglich einige neue Elemente, die zuvor zum Schweigen verurteilt waren, in das historische Wissen integriert werden, während der Status quo der Forschung erhalten bleibt. Mit anderen Worten, damit das Um- und Neuschreiben der Geschichte einen wirklich disruptiven Charakter gewinnt und auf eine wirkliche Erlösung abzielt, ist es nicht nur notwendig, sich auf das zu beziehen, was außen vor oder am Rande geblieben ist, es impliziert auch eine entscheidende Veränderung der Forschungsperspektiven und -methoden. In begriffsgeschichtlicher Hinsicht wird es nicht reichen, ein marginales oder veraltetes Konzept zu rekonstruieren. Stattdessen werden wir über die Unmöglichkeit des Sprechens nachdenken müssen und über die Gewalt, die diejenigen erlitten haben, die nicht in der Lage sind, ihre eigenen Begriffe hervorzubringen. Das sind vielleicht nicht nur diejenigen, die den Kampf um die Begriffsdefinition verloren haben, sondern auch jene, die generell davon ausgeschlossen sind. An dieser Stelle scheint es offensichtlich, dass Koselleck eher der zweiten, Benjamin eher der ersten Alternative zuzuordnen ist.

85 Vgl. Marcel Lepper/Stephan Schlak, Zum Thema, *Zeitschrift für Ideengeschichte* VI (2012) 1, S. 5-10.